Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 10

Artikel: Die Schlacht bei Nancy [Schluss]

Autor: Rosenberger, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665234

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schlacht bei Nancy.

Bon Dr. Albert Rosenberger.

(Schluß.)

Sein Fußvolk stellte Karl in einem tiefen, eng geschlossenen Viereck, nach dem eidgenössi= schen Vorbild, rechts, also bergseits der Straße nach St. Nicolaus, auf, davor die Wagenburg, dahinter nahm er selbst mit der Garde und den burgundischen und niederländischen Edelleuten Aufstellung. Auf beiden Seiten des Fußvolkes ordnete er seine Reiterei. Der rechte Flügel un= ter Jossé von Lalain stand auf dem gegen den Wald und Hügel hin ansteigenden Gelände, der linke Klügel stand zwischen der Straße und der angeschwollenen Meurthe, zum Teil hinter dem vom Fluß gebildeten Bogen; sie war also nicht nur seitlich, sondern auch zum Teil in der Front vorzüglich gedeckt, zudem wies der Fluß hier eine Furt auf, welche der Reiterei jederzeit einen si= cheren Rückzug erlaubte. Bogenschützen dürften zwischen dem Fußvolk und den beiden Reiter= flügeln, wie auch vor denselben und gegen den Wald hin postiert gewesen sein. Seine gesamte Artillerie stellte Karl etwas erhöht, wie bei Murten, auf; links neben dem Haupttreffen, wohl zu beiden Seiten der Anmarschstraße, die von ihrem Keuer völlig beherrscht wurde. Die ganze Aufstellung war vorzüglich gewählt. Nur zwei Dinge hatte Herzog Karl außer Acht ge= lassen, die Sicherung des Rückzuges über den in seinem Rücken fließenden Bach Laxon mit seinem sumpfigen Umgelände und über die Meurthebrücke bei Bourières und sodann die Sicherung gegen eine Umgehung seines rechten Flügels. Er hielt offenbar eine folche Umgeh= ung auf dem sumpfigen, vom tiefen Made= lainebach durchschnittenen und ferner dicht be= waldeten, ziemlich steil ansteigenden Terrain für ausgeschlossen.

Früh 8 Uhr brachen die Verbündeten von St. Nicolaus auf, nachdem sie vorher die Messe gehört und sich, so weit das möglich war, etwas gestärkt hatten. Voran gingen die Plänkler (heute Patrouillen). Bei Jarville wurde der übliche Ritterschlag vorgenommen und sodann die Schlachtordnung gebildet. Es war festgestellt, daß der Feind die Wälder zur Linken nicht besetzt hatte.

In die Vorhut wurden etwa 7000 Elfässer und Schweizer unter Wilhelm Herter und 2000 Reisige unter Oswald von Thierstein geordnet. Bei diesen trug Anton de Ville die herzogliche Standarte; sie zeigte eine aus einer Wolke ragende Fauft mit blankem Schwerte und den Wahlspruch: "Toutes pour une."

Die Mitte nahm der Gewalthaufe, ungefähr 8000 Fußknechte (1000 Büchsenschier, 4000 Spießer, 3000 Hallebardiere) ein; er stand ohne Zweisel unter dem Kommando Sans Waldmann serzog René mit 800 Reisigen, links der Statthalter Herzog Sigismunds, der Herlung. Hinter dem Gewaltsteilung. Hinter dem Gewalthaufen standen noch 800 Büchsenschier dem Gewalthaufen standen noch 800 Büchsenschier der Gervendbar zurückgebliefen zu sein.

Das Umgehungsmanöver war abends schon beschlossen; die ganze Aufstellung des verbündeten Heeres, dessen Spitze die Vorhut bildete, zwingt zur Annahme, daß die Umgehung der Vorhut besohlen war.

In der Nähe des Feindes kniete das Heer zum Gebet nieder, und die burgundische Artil= lerie gab im Nebel aufs geratewohl eine ziem= lich unschädliche Salve ab. Indessen setzte ein dichtes Schneegestöber ein; unter dessen Schutz schwenkte die Vorhut auf Herters Kom= mando links ab in den Wald, durchwatete oder durchschwamm den tiefen Madelainebach und stieg im Walde auf den die rechte Flanke der Burgunder deckenden Hügel. Es war eine arge stundenlange Strapaze. Erschöpft, durch= näßt, durchfroren und ungeordnet, erreichten die Mannschaften die Höhe, wo sie sich ausruhten, die wassergefüllten Schuhe leerten und sich neu ordneten. Unter sich, am Abhang sahen sie den burgundischen rechten Flügel und das ganze Seer mit seiner Wagenburg. Denn auf einmal hatte das Schneien aufgehört und die Sonne begann so warm zu scheinen, wie an einem schönen Frühlingstage. Ein Priester er= teilte ihnen den Segen, alle erhoben die gefal= teten Hände zum Himmel, machten mit den Füßen ein Areuz am Boden, küßten es und stürzten sich dann freudigen Mutes bergab auf den Feind unter dem Klange der Hörner und Trompeten, die zugleich dem wartenden Ge= walthaufen das Zeichen für das Gelingen der Umgehung und für sein Eingreifen gaben. Es war um 1 Uhr Mittags.

Die Burgunder kannten diese Töne nur zu wohl von Grandson und Murten her und ge-

rieten in arge Verwirrung. Wohl befahl Karl sofort, die Geschütze zu wenden, aber in dem Lärm scheint der Besehl fast ganz überhört worden zu sein, denn nur eine einzige Schlange kann zum Schuß und tötete drei Berittene. Allen voran stürmte, nach des Luzerner Dies bold Schillings Chronik, auf seinem unbändigen Hengst mit seinem Kennfähnli, Kuori Könt von Luzern durch den Dornhag in den Feind und kam um. Wohl leisteten die engs

ber Front durch Bach und Heden geschlichen und hatten die Geschützmannschaft niedergemacht. Der Gewalthaufe rückte nun direkt vor, drückte und schlug auch hier die Heden nieder. Der linke burgundische Flügel unter Galeotto wurde nach einem erfolglosen Angriff auf den Gewaltshaufen zurückgeworfen und entzog sich der Versfolgung, indem er auf der ihm bekannten Furt die Meurthe überschritt und unbelästigt nach Luxemburg entkam. Andernfalls wäre er durch



Lauterbrunnental mit Staubbachfall, Mittagshorn und Breithorn.

lischen Bogenschützen und die burgundischen Büchsenschützen heftigen Widerstand; aber der Dornhag wurde durch das Gewicht der dichtzeordneten Anechte niedergelegt, das feindliche Fußvolk des burgundischen rechten Flügels wurde durch den ungestümen Angriff des versbündeten Fußvolks geworfen, der Angriff der feindlichen Keiterei unter Lalain wurde durch die langen Spieße abgewehrt und sie selbst nun von den verbündeten Hackenschützen und sodann von der Keiterei angegriffen und in die Flucht geschlagen.

In der allgemeinen Verwirrung waren die Plänkler des verbündeten Gewalthaufens in

die ebenfalls vorrückende Reiterei des Herzogs René abgeschnitten worden. Die Hauptmacht der Burgunder wurde zusammengedrängt und von zwei Seiten angegriffen. Es entspann sich ein blutiger Kampf. Karl war überall, ermunterte und feuerte seine Leute zum Kampf an; er selbst stritt wie ein Löwe, und mit ihm kämpfte der burgundische und niederländische Adel mit äußerster Tapferkeit; aber dem gewaltigen Andrange des endlos daherslutenden Gewalthaufens konnte nichts widerstehen. Was sich nicht zu Pferde retten konnte, war verloren; die Schweizer gaben keinen Pardon. Karl ershielt im Getümmel einen gewaltigen Hallebars

denschlag ins Gesicht; er wankte, wurde von einem Begleiter am Fallen gehindert und wandte sich nun, blutüberströmt, mit wenigen Begleitern der Johanniter Comturei Saint Jean zu, hinter ihm sein Page, Baptista Co= Ionna, die Feinde auf den Fersen. Der Page sah noch, wie der Herzog, von Feinden umringt, mit seinem Pferde strauchelte und stürzte. Im gleichen Moment wurde er selbst entwaffnet und gefangen, zweifellos von den Getreuen Campobassos, in dessen Gewalt er sich von nun an befand. Unter dem fliehenden Heer hielt der Tod eine furchtbare Ernte. An der durch Wa= gen usw. von Campobasso künstlich gesperrten Brücke bei Bourières fing dieser eine Menge hoher Flüchtlinge ab, um Lösegeld zu erpressen. Auch die ankommende lothringische Reiterei machte hier viele Gefangene. Aus Kurcht vor dem schweizerischen Fußvolk, von dem er keine Schonung zu erwarten hatte, zog Campobasso noch rechtzeitig mit seinem Raube ab. Nun konnte die Brücke geräumt werden; aber jett kam auch schon das seindliche Fußvolk heran; es begann ein gräßliches Morden. Viele Flücht= linge warfen sich in den Fluß, wo manche ertranken; andere flohen in die Wälder und Sümpfe, wo sie teils vom erbitterten Landvolk erschlagen wurden, teils bei der neu einsetzenden Kälte erfroren.

Bis Condé (Custine) und tief in die Nacht dauerte die Verfolgung. Erst vor den Toren von Metz, zwischen 1 und 2 Uhr morgens, machten die von Todesangst gehetzten Flüchtlinge halt und baten, halb erfroren und völlig erschöpft, um Einlaß, der ihnen nur zögernd geswährt wurde.

Herzog Kené, der die Verfolgung bis Bourières mitgemacht hatte, kehrte von dort abends
7 Uhr nach Nanch zurück und zog bei Fackelschein und dem Geläute aller Glocken in die
Stadt ein. Als überraschung hatte ihm die Bevölkerung auf dem Schloßplatz eine Phramide
errichtet, bestehend aus den Schädeln der verzehrten Pferde, Hunde, Katzen, Katten und
Mäuse.

Die Verluste der Burgunder beliefen sich wohl auf etwa 7000 Mann; 5—6 Meilen weit, Kichtung Metz, waren die Wege mit Toten bebeckt.

Die Verlufte der Verbündeten wurden von schweizerischen Chronisten offenbar zu gering angegeben: einige Duzend Mann. Bei der heftigen Gegenwehr des burgundischen rechten Flügels, des Zentrums und der Garde und Edlen um Karl dürfen die Verluste der Entsatzarmee wohl auf 300 bis 500 Mann geschätzt werden. Die Veute an Kleidern, Waffen, Kostbarkeiten, besonders aber an Artillerie, war nicht unerheblich. Die letztere wurde nach Nanch geführt und von da aus an die Bundesgenossen verteilt.

Schon am 6. Januar machten sich die Schweizer auf den Heimweg, der Kälte und Teuerung wegen. Herzog Kené gab ihnen dis Lunéville das Geleite und entließ sie unter großen Dankbezeugungen. In Basel sollten die Knechte den Kest ihres Soldes erhalten, was nach einigen Schwierigkeiten auch geschah. Auch der Kückmarsch ging nicht ohne etwelchen Unstug ab, und noch in Basel wurde auf dem Fischmarkt ein Zürcher Troßbube beim Tränken von Bernern mißhandelt, worauf ihm seine Landssleute zu Hülfe kamen und einige Berner erstaten.

In Nanch forschte inzwischen Serzog René eifrig nach dem Schickfal Karls; erfolglos. Erst am 6. Jenner abends berichtete Campobaffo, daß der von ihm gefangene Page Colonna Karl habe fallen sehen und glaube, die Stelle wieder zu finden. Am folgenden Morgen führte er dann das Gefolge Renés an den Laxonbach, wo unter zirka 14 entkleideten Leichen auch dieje= nige Karls entdeckt und an einem kostbaren Ring, an den langen Nägeln an Fingern und Zehen, an einer Narbe im Nacken und einer Zahnlücke im Oberkiefer von mehreren seiner Verträuten agnosziert wurde. Das Gesicht war gefroren und von Tieren angefressen. Der Kör= per wies einen Lanzenstich durch einen Ober= schenkel, einen solchen im Gesäß und im Gesicht einen Hallbardenhieb auf, der vom Ohr bis zum Munde ging und die Zähne bloßlegte. Diese Wunde erhielt er wohl in der Schlacht, der Blutverlust dürfte ihn ohnmächtig gemacht haben, so daß er die Macht über sein Aferd verlor, stürzte und bewußtlos verblutete. Eine Tötung durch die Verfolger blieb überflüssig.

Herzog René ließ den Leichnam waschen, einbalsamieren und, in reines Linnen und prächtige Kleider gehüllt, aufbahren. In langem Trauermantel, mit einem Bart von Goldfäden (dem Zeichen des Siegers) betete er, ½ Stunde lang neben der Leiche kniend. Mit fürstlichem Gepränge wurde die Leiche in der Kirche St. Georg beigesetzt. Un der Stelle, wo dieselbe

gefunden wurde, ließ René ein Doppelkreuz errichten mit folgender Inschrift:

En l'an de l'incarnation, Mille quatre cents septante six * Veille de l'apparition,

Fut le duc de Bourgogne occis,

Et en bataille ici transis,

Ou croix suis mise pour mémoire

René, duc des Lorrains, mercy

Rendant à Dieu pour la victoire.

Deutsch:

Im Jahre der Menschenwerdung Tausendvierhundertsechsundsiebzig,

Am Borabend des Dreikonigstages wurde der Herzog von Burgund geschlagen,

Erfror hier nach der Schlacht, wo dieses Kreuz zum Gedächtnis steht,

Womit René, Herzog der Lothringer, Gott für den Sieg dankt.

So endete der damals mächtigste Fürst Eu-

ropas und mit ihm das burgundische Herzogshaus der Valois. Der Volksmund faßte sein Schicksal lakonisch in den Spruch: "Bei Grandson das Gut, bei Murten den Mut, bei Nanch das Blut."

In die Frückte des Sieges teilten sich Ludwig XI. von Frankreich und König Maximilian als Chemann der Maria von Burgund, Tochter Karls des Kühnen. Die Sidgenossen ließen sich mit einer Geldentschädigung abfinden und verzichteten insbesondere auf die von Bern gewünschte Annexion der Franche Comté. Man hat diese Zurückhaltung vielsach nicht gebilligt und nicht verstanden. Und doch muß man sich mit Recht fragen, ob uns deren Folgen nicht verhängnisvoller hätten werden können als der Verzicht?

Dr. Albert Rosenberger.

1) Das Jahr begann damals erst mit dem Monat März.

Von der Kunft, andern zu nühen.

Von Dr. v. Gneist.

Schon immer gab es Leute genug, die be= haupteten, daß es für diejenigen, welche mit Glücksgütern nicht gerade reich gesegnet sind, eine Unmöglichkeit sei, für die Armen und Allerärmsten etwas zu tun. Heutzutage, wo die Klage über die gesteigerten Lebensmittelpreise an der Tagesordnung ift, begegnen wir noch viel öfter jenen Ansichten. "Ich habe genug mit mir felbst zu tun und mit der Sorge für meine Familie," mit diesem Ausspruch weist man gern das Ansinnen zurück, denen, die schlimmer dar= an sind, als wir, helfend beizustehen, den Kran= ken, Arbeitslosen, Verarmten. Die meisten Men= schen sind sich nicht bewußt, daß nicht immer Geldmittel nötig sind, um die Not eines Un= glücklichen zu lindern. Auf ganz anderen Bah= nen geht oft die eigentliche, die wirklich segens= reiche Wohltätigkeit einher; nur haben die mei= sten noch nie darüber nachgedacht, daß es einem jeden, auch dem in den knappsten Vermögens= verhältnissen Lebenden, möglich ist, selbst viel Gutes zu stiften. An der Gelegenheit, Wohl= tätigkeit zu üben, fehlt es wohl keinem; die Hauptsache in dem Wirken für andere ist, das Uebel an der Wurzel zu fassen, je nach Lage der Sache.

Handelt es sich um eine Familie, deren Er= nährer arbeitsunfähig ist, so gilt es, dazu bei=

zutragen, den übrigen Mitgliedern zu einem Berdienst zu verhelfen, vielleicht durch Empfeh= lung oder irgend einen nützlichen Hinweis. Was der einzelne bei einigem Nachdenken für andere alles wirken kann, das ist ungeheuer viel, wenn nur der gute Wille da ist. Ein gutes Wort an der richtigen Statt wirkt oft Wunder. Wie man= chem wäre es ein leichtes, dem erwachsenen Sohn einer verarmten Familie, der vielleicht franke Eltern oder eine zahlreiche Geschwisterschar zu unterstützen hat, einen einträglicheren Verdienst, irgend einen gut bezahlten Posten durch die eigene Vermittlung zu verschaffen, oder der Tochter einer solchen Familie verhilft man zu einer ihren Kräften und Leistungen angepaßten Stellung, nach der vielleicht Monate lang vergeblich Ausschau gehalten worden war von ihr.

Manches Familienoberhaupt ist wegen Krankheit an das Zimmer gefesselt, würde jesdoch durch geeignete Beschäftigung im Hause manchen Groschen verdienen und von bleierner Langeweile befreit werden können. Durch aufmerksame Umschau fällt uns vielleicht ein Auseweg ein, wie der Ärmste zu einer für ihn passenden einträglichen Tätigkeit gelangen könnte!

Diesem und jenem würde damit gedient sein, wenn ihm irgend ein kleiner Nebenerwerb geboten würde, der das kärgliche Einkommen